



# Landschaftselemente fördern

Hecken und Feldholzinseln sind mittlerweile meist als geschützte Landschaftselemente katalogisiert und dürfen nicht entfernt werden. Doch um ihr vollständiges Potenzial entfalten zu helfen, können hier aktive Maßnahmen zur Förderung gesetzt werden.



Zur Umgestaltung von leeren Revieren in strukturreiche und belebte Kleinode fehlen Ideen sicher nicht. Was fehlt, sind vor allem die benötigten Flächen oder die Bereitschaft dazu, sie zur Verfügung zu stellen. Denn bei der Auswahl des Standortes für die Neubegründung einer Hecke oder einer Feldholzinsel sind Jäger natürlich stets auf die Erlaubnis des Grundeigentümers angewiesen.

Auch wenn es eine große Herausforderung ist, lohnt sich die Mühe, den einen oder anderen Landwirt davon zu überzeugen, insbesondere Hecken als ökologische Vorrangflächen anzulegen. Denn nicht nur für unzählige heimische Wildtiere sind sie als Lebensraum von unschätzbarem Wert, als Schutz- und Deckungsrefugium für Insekten, Amphibien und Kleinsäuger, als Nahrungsgrundlage und Brutstätte für Vögel und Niederwildarten und als wichtige

Trittsteine und Bindeglieder eines Biotopverbundsystems innerhalb landwirtschaftlicher Monokulturen. Nein, sie schützen ganz wesentlich die angrenzenden Anbauflächen des Landwirts vor Ausschwemmung, Windverwehung und großflächiger Verdunstung für den Ackerbau notwendiger Bodenfeuchtigkeit. Und ausgehend von den Heckensäumen erfolgt zusätzlich biologische Schädlingsbekämpfung durch Wiesel, Vögel und Raubinsekten in den Anbauflächen.

## Der Drei-Phasen-Plan

Der erste Schritt, sein leeres Feldrevier umzugestalten und den Wildarten zugänglich zu machen, ist die Kartierung aller vorhandenen Landschaftsbestandteile. Alte, meist zu wertlosen Baumreihen verkommene „Behördenhecken“ und Feldholzinseln lassen sich oftmals kostengünstig mit

wenigen Handgriffen und Pflegeschnitten in wertvolle Biotope zurückverwandeln. Hierzu haben wir in jedem Winterhalbjahr bis zum 1. März die Möglichkeit, wenn wir uns um die Zustimmung des Eigentümers bemüht haben. Ihm unterbreiten wir einen „Heckenpflegeplan“, so wie ihn Hermann Benjes entwickelte. Wir unterteilen dazu einen 100 Meter langen Heckenstreifen in fünf 20 Meter lange Abschnitte. Jedes Jahr wird einer davon auf den Stock gesetzt. Wir kappen alle wieder austreibenden Bäume und Sträucher kurz über dem Boden und entnehmen alles mindestens armdicke Astholz als Brennholz. Das restliche Reisig wird sauber als Wall auf die Hecke bzw. die Stöcke gelegt, damit es mit den neuen Stockausschlägen verwachsen kann. Damit das Reisig nicht vom Wind auf die angrenzenden Felder geweht wird, verlegen wir das Reisig mit der dicken Schnittstelle

zur Heckenmitte zeigend und lassen im Wechsel beiderseits alle zwei Meter einen kniehohen Stamm stehen. Masttragende Bäume (Eichen und Obstbäume) sowie Bäume zweiter Ordnung wie die Eberesche belassen wir in der Hecke. Im nächsten Jahr verfahren wir mit dem übernächsten Teilstück genauso. Nach fünf Jahren wurde unser 100-Meter-Heckenstreifen komplett verjüngt und enthält nun alle Wachstumsphasen von der Kraut- bis zur Baumschicht auf kleinstem Raum. Jetzt lassen wir die Hecke noch zwei bis Jahre lang ohne Pflege, um dann wieder neu zu beginnen. So haben wir für unser Revier eine neue, unten dichte Hecke geschaffen, die mit dem Einbau des anfallenden Reisigs bereits ab dem 1. Pflegejahr wertvoller Brutbiotop, z. B. für den Neuntöter, bleibt, Schutz für Rebhuhn, Fasan und Junghase gegen Greifvögel bietet und Wind- und Klimaschutz für das angrenzende Feld des Landwirts bedeutet. Nebenbei wirft der Pflegeschnitt anfallendes Brennholz ab und die sonst aufwendige oder kostenintensive Entsorgung des Reisigs entfällt ebenfalls für den Eigentümer.

## Unterbau mit Sträuchern

Eine weitere Maßnahme kann sein, in bereits bestehenden Feldholzinseln den Unterbau mit schattenverträglichen Sträuchern ergänzen zu müssen. Gerade die häufig während der frühen Flurbereinigung in den 1980-Jahren angelegten Pappelaufforstungen bieten sich hierfür an. Als Pflanzenmaterial eignen sich besonders

der Rote Hartriegel, das Pfaffenhütchen, Liguster, beide Holunderarten, der Wollige und der Gemeine Schneeball sowie Fasanspiräe und Weißdorn. Empfehlenswert ist das Einbringen von Strauchgruppen mit jeweils fünf bis zehn Stück in einem relativ weiten Pflanzabstand von zwei Metern. Soweit die Baumschulpflanzen noch nicht allzu weit ausgetrieben haben und die Wasserversorgung stimmt, können wir bis Ende April pflanzen. Der Einsatz von Sträuchern der Kategorie 60 bis 100 Zentimeter ist zwar etwas teurer, aber ihr Wurzelwerk ist besser und dichter. Außerdem brauchen wir für ihre Pflege während der Anwuchsphase weniger Zeit. Es ist überaus wichtig, die niedrigen Sträucher gegen Krautdruck überwuchernder Gräser und Brennnesseln unter Umständen auszumähen. Ein zusätzlicher Schutz vor Verbiss oder Verfegen kann absolut vernachlässigt werden, denn die erwähnten Sträucher sind dagegen äußerst robust.

## Neuanlage als Investition

Wesentlich aufwendiger und kostenintensiver ist die Neuanlage eines Feldgehölzes oder einer Remise. Allerdings können wir bei solch einem Projekt aber eine Reihe von sinnvollen Stilelementen einbringen und diesen flächigen Trittstein für Flora und Fauna entsprechend wertvoll gestalten. Damit unser Bemühen auch von Dauer ist, sollten wir den langfristigen Erwerb der Fläche regeln. Entweder kaufen oder langfristig pachten lautet hier die Devise. Oftmals ist eine für die landwirtschaftliche



Isoliert in der Feldflur liegende Gehölze und Remisen haben nur einen geringen ökologischen Wert. Erst die Vernetzung solcher Trittsteinbiotope durch Hecken und bewachsene Gräben macht die Flur wieder lebenswert.



Alte Hecken werden nach dem Benjes-Prinzip wieder verjüngt. Alle in der Hecke vorhandenen Bäume und Sträucher, die wieder austreiben, werden sorgsam auf den Stock gesetzt. Das Schnittgut verbleibt in der Hecke.



Gräben und Bachläufe sollten an ihrer südlichen Uferseite von einer Hecke begleitet werden, denn so wird das Wasser beschattet und eine Eutrophierung vermieden.







Verjüngte Hecken bilden mit ihren neuen Stockausschlägen und einem vergrastem Saum ideale Lebensräume für unzählige Bewohner der Feldflur.

Nutzung unrentable Fläche für wenig Geld zu erstehen. Es empfiehlt sich, auch bei der Gemeinde oder der Kirche als Grundstückseigentümer oftmals unattraktiver Ödlandflächen nachzufragen und diese Grundstücke dann anzupachten. Darüber hinaus eignen sich auch rekultivierte Müllhalden, Bauschuttdeponien, ausgediente Kiesgruben. Auch die Betreuung städtischer Ausgleichsflächen durch den örtlichen

Revierinhaber böte sich an. Haben wir nun eine geeignete Fläche erhalten, sollten wir einen Anlageplan maßstabsgerecht entwerfen. Bei der Landwirtschaftskammer und beim Landesjagdverband erhalten wir Auskunft über einschlägige Vorschriften, wie z. B. Grenzabstand der Bepflanzung, Größe und Tiefe von etwaigen Gewässern, Pflanzensammensetzung und deren Herkunft, Fördermaßnahmen und Ähnli-

ches. Ideal ist in der Kernzone der Remise die Anlage von wenigen Tümpeln oder sogenannten Himmelsteichen, die genügend Flachwasserzonen enthalten. Wasser im Revier bedeutet Leben.

In der als Kernzone bezeichneten Mitte der Feldholzinsel befinden sich neben unserem Tümpel masttragende Bäume wie Wildobst, Haselnuss, Eiche, Vogelbeere, Weiden und Erlen. Sie lassen sich später gut auf den Stock setzen und bilden ein undurchdringliches Eldorado. Bewährt haben sich auch wenige Fichtenhorste, die jährlich mit der Heckenschere auf Hüfthöhe rasiert werden. Sie bilden dann später ein dichtes Dach aus, das weder Schnee noch Dauerregen durchlässt. Denken Sie nur an die Bewegungsfreiheit und den Wetterschutz unserer Hühnervögel und Junghasen.

Je nach Größe der Remise kombinieren wir natürlich diese Deckungsfläche mit einer Wildäusungsfläche. Entweder nehmen wir sie mit in die Kernzone auf, was dem Wild ermöglicht, den ganzen Tag über auf den Wildacker zu ziehen, oder wir gestalten sie als flankierende Maßnahme an einer Seite der Remise ringsherum. Sinnvollerweise bauen wir energiereiches Körnerfutter, Mais und Kohl an, damit unser Wild ausreichend Futter und Deckung im Winter



FOTOS: A. SCHULING, M. MEYER

**Weidenheger:** Ältere Weiden und Erlen werden am Stamm eingeschnitten und wahllos übereinandergeworfen. Dabei müssen sie über eine Fahne mit dem Stock verbunden bleiben. So wachsen sie mit und treiben neue Ruten aus.

„Behördenhecken“: Solche Baumstreifen aus der Zeit unüberlegter Flurbereinigungen verlieren ihren ökologischen Wert vollkommen. Auch das Stümmeln der Stämme macht aus ihnen keinen Lebensraum.



Ein breiter Waldrand muss wie die Hecke in der Feldflur regelmäßig gepflegt werden, soll er vital seine Aufgaben auch in Zukunft erfüllen.

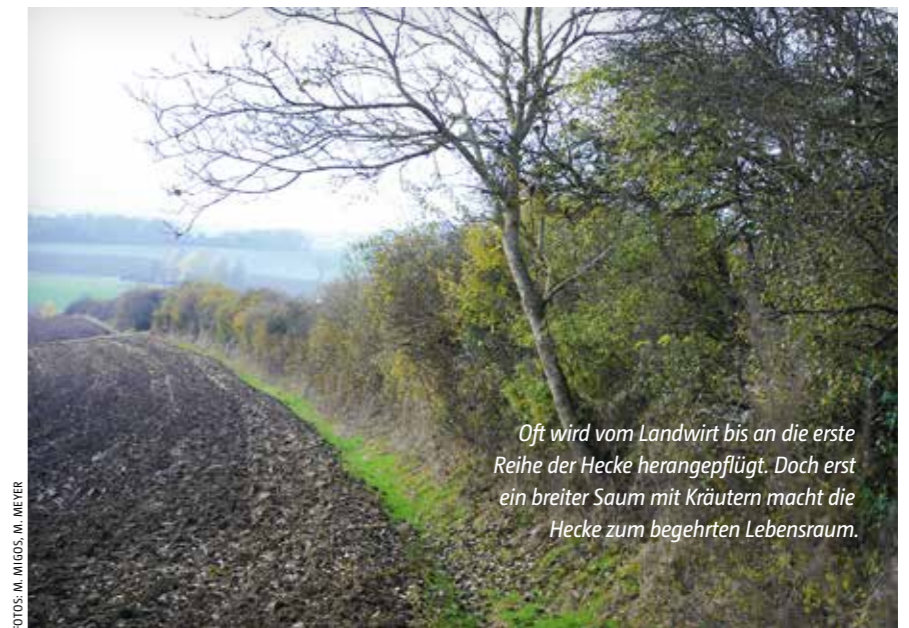
bekommt. Da wir in der Feldflur wohl eher nicht mit starkem Verbiss unserer Pflanzen zu rechnen haben, können wir Kosten und Arbeit für den Zaunbau sparen. Einzelschutz an besonders verbiss- und fegegefährdeten Stämmen genügt. Sinnvoller ist ein Schutzwall aus Reisig, der als natürliche Barriere gegen unbefugtes Betreten und als Verbissschutz gegen Rehwild hilft. Beantragen wir ihn rechtzeitig im Herbst beim Kreisbauhof oder der Straßenmeisterei, erhalten wir ihn gegen eine geringe Aufwandsentschädigung sogar mit Lkw-Kran an die gewünschte Stelle geliefert. Unmengen von Reisig, das an den Straßenböschungen geschnitten wird, fallen jeden Winter kostengünstig an. Außerdem gestalten wir ab dem Anlagejahr einen wertvollen Singvogelbiotop und sperren die Tiere nicht jahrelang aus der eingezäunten Biotopfläche aus!

**Trittsteine verbinden**

Damit nun aber die von uns bisher neu gestalteten Trittsteinbiotope auch einen ökologischen Erfolg für unser Revier bringen, gilt es, diese miteinander zu verbinden. Neben Wasserläufen, die durch Uferstrandstreifen begleitet werden, bieten sich auch Randstreifen neben Wirtschaftswegen für eine neue Heckenanlage an.

Damit die mit Grenzsteinen abgemarkten Randstreifen nicht wie leider fast überall üblich über die Grenzmarkierung hinaus dem angrenzenden Feld illegal zugeschlagen werden, bietet es sich an, hier eine niedrige Strauchhecke anzulegen. Hecken sollten im Idealfall mehrzeilig (mindestens dreizeilig) und stufig angelegt werden und mit Saumzone mindestens acht Meter breit sein. Auf Bäume verzichten wir in diesen

Hecken, da sie zum einen nur Ansitzwarten für Greifvögel sind und zum anderen den Landwirten Probleme durch Beschattung oder einseitig starke Wurzelausbildung bereiten. Wir wählen vielmehr dichte Dornen- und Beerensträucher aus, die jeweils in Gruppen von fünf bis sechs gleichen Sträuchern im Meterverband gesetzt werden. Ziel muss es sein, die Hecke unten dicht und warm zu gestalten, da fast alle



Oft wird vom Landwirt bis an die erste Reihe der Hecke herangepflügt. Doch erst ein breiter Saum mit Kräutern macht die Hecke zum begehrten Lebensraum.

FOTOS: M. MÜLLER, M. MEYER





